

siedeln. D. zufolge hatte ein thüringischer Ministerialer Ludwig von Sulza 1329 ein Dorf in Schlesien verkauft und war danach dem Orden beigetreten, wo er 1333 Komtur von Papau wurde. Warum eine gräfliche Abstammung nicht in Frage käme, erfährt der Leser nicht. Die Komtureien im friedlichen Kulmerland wurden meistens nach jahrzehntelangem Dienst für die Korporation vergeben, daher ist es unwahrscheinlich, dass sich ein Weltlicher 1329 (oder später) dem Orden anschloss und schon nach vier Jahren eine „eigene“ Komturei bekam.

Unter den 159 Priesterbrüdern fehlt „Fridericus de Sultz“, der ca. 1340 überliefert ist.¹⁴ Der Autor erwähnt ihn zwar im Personenverzeichnis unter Verweis auf S. 273, wo aber einzig Ludwig von Sulz thematisiert wird. Heinrich von Schletten (S. 371), belegt 1309/10, wird unter den Mitgliedern mit unklarem Stand aufgelistet. Ein anderer Vertreter der Familie, der ebenfalls Heinrich von Schletten hieß, war 1385 Landkomtur von Elsass-Burgund und besaß ein eigenes Wappen.¹⁵ Dies ist ein klarer Hinweis darauf, dass auch der zuerst genannte Heinrich ein Ritterbruder war. Bemerkenswert sind die Überlegungen zu Ulrich Yser (S. 383), bei dem D. unter Bezug auf die bisherige Forschung wohl zu Recht der Meinung ist, dass der Bruder in den Quellen fehlerhaft auch als „Heinrich Yser“ vorkommt. Bei den Elbinger Kumpanen gibt er „Erkenberg von Voigtsberg 17.VIII.1346–14.II.1356“ gefolgt von „Reinhard von Hermsgrüne 4.VI.1376–28.III.1378“ (S. 404) an. Die Lücke lässt sich teilweise mit Heinrich von Rennenberg 1358–1362, Reinhard von Hermsgrüne 1371–1373 und Eberhard von Rosenau 1377 füllen.¹⁶ Bei einfachen Ritterbrüdern nennt von Mülverstedt¹⁷ in Elbing N. von Stauffen 1310, Heinrich von Schwarzenberg 1321 oder Albrecht von Herbsleben 1321, die bei D. fehlen.

Im Literaturverzeichnis finden sich vereinzelte Fehler bei der Silbentrennung, Rechtschreibung und Sortierung. Sie fallen aber letztlich genauso wenig ins Gewicht wie die – gemessen an der beträchtlichen Zahl von insgesamt 955 verzeichneten Brüdern – übrigen präzisierenden Hinweise des Rezensenten, der nun hofft, dass sie ihren Beitrag zu weiteren Nachforschungen leisten werden.

Fribourg

Piotr Gotówko

¹⁴ Preußisches Urkundenbuch, Dritter Band, 1. Lieferung (1335–1341), Marburg 1944, Nr. 348.

¹⁵ EBNER, S. 239.

¹⁶ GEORG VON MÜLVERSTEDT: Die Beamten und Konventsmitglieder in den Verwaltungsbezirken des Deutschen Ordens innerhalb des Oberländischen Kreises, in: Oberländische Geschichtsblätter (1900), 2, S. 1–59, hier S. 32.

¹⁷ Ebenda, S. 36–39.

Julia Burkhardt, Christina Lutter: Ich, Helene Kottannerin. Die Kammerfrau, die Ungarns Krone stahl. wbg Theiss. Darmstadt 2023. 189 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8062-4567-7. (€ 24,-.)

Schon lange kennt die Forschung die Memoiren der deutsch-ungarischen Kammerfrau Helene Kottannerin aus der Mitte des 15. Jh., die dafür berühmt geworden ist, dass sie für die luxemburgisch-ungarische Königin Elisabeth die sog. Stephanskronen von der Plintenburg (nördlich von Budapest) heimlich entwendete und zu ihrer Herrin brachte, praktisch zur gleichen Stunde, als deren Sohn, der zukünftige Thronerbe Ladislaus Postumus, geboren wurde (er starb bereits 1457). Sie, die einzige Tochter von Kaiser Sigismund (gest. 1437), war mit dem österreichischen Herzog Albrecht V. (1397–1439) verheiratet, der als Albrecht II. nur sehr kurzzeitig das Amt des römisch-deutschen Königs und des ungarischen Königs innehatte, starb er ja schon 1439 an der Ruhr. Mittels der Krone hatte Elisabeth die entscheidende Herrschaftsinsignie in ihrer Hand, was ihre Position als Mutter des männlichen Thronfolgers in Ungarn erheblich stärkte, auch wenn im Laufe der Zeit die ungarischen Magnaten sich gegen sie durchsetzen und den polnischen König Ladislaus III.

(1424–1444) wählen konnten. Schon 1440 musste aber Elisabeth sowohl die Krone als auch die Vormundschaft über ihren Sohn dem römisch-deutschen König Friedrich III. (1415–1493) überlassen und starb selbst schon zwei Jahre später.

Julia Burkhardt und Christina Lutter greifen hier auf den berühmten Bericht der Kottannerin zurück, den sie erneut ins moderne Deutsch übersetzen und dann gründlich auf die enthaltenen Informationen abklopfen. Sie sind keineswegs die Ersten, die diese Quelle ausgiebig untersuchen, es gelingt ihnen aber, tiefer als bisher in die komplizierten politischen Verhältnisse in Ungarn und den benachbarten Ländern einzudringen und sie relativ klar darzustellen. Allerdings hätte man sich auch eine chronologische Skizze gewünscht, um beim Aufspüren spezifischer Informationen nicht so häufig hin- und herblättern zu müssen. Die Autorinnen verkomplizieren ihre Darstellung noch dadurch, dass sie die verschiedenen historischen Quellen zur Sprache kommen lassen, wodurch die kontroversen Sichtweisen – z. B. polnisch vs. Habsburgisch – hervortreten. Manche Leser könnten angesichts der Meinungsvielfalt hinsichtlich der politischen Lage verunsichert sein, was hinsichtlich der schnell wechselnden Machtverhältnisse nicht verwundern würde.

Das Buch nimmt aber den Bericht der Kottannerin nur als Anlass oder Ausgangsbasis, um eine Fülle von historischen Aspekten anzusprechen: die politischen und sozialen Hintergründe, die symbolische Bedeutung der Krone, die Personen im Umfeld der Königsfamilie, biografische Angaben zur Kottannerin und ihrer Familie, die zentralen Burgen und Städte, an denen die Handlung spielt, den religiösen Rahmen, die Lebensverhältnisse auf der Reise, das Leben am Hof, die Beachtung des Kindes und die Rolle der Autorin. Sicherlich wollte sie mit dem Bericht ihre eigene, wichtige Funktion in all dem Geschehen hervorkehren, um Vorteile für sich und ihre Familie zu gewinnen, was dann auch der Fall war. Zugleich gilt aber auch, dass sie sich dabei als eine sehr selbstbewusste, mutige, zugleich stark religiöse Person erwies, die durchaus ähnlich wie ihre Zeitgenossin Margery Kempe (ca. 1373 – nach 1438) mit ihrem sogenannten *Book of Margery Kempe* Interesse am Abfassen einer Autobiografie zeigte.

Die politischen Verhältnisse in Ungarn entwickelten sich im Laufe des 15. Jh. recht kompliziert, was hier leider nicht mehr angeschnitten wird, sodass die Karriere von Ladislaus Postumus bis 1457, unterbrochen durch die Herrschaft von Ladislaus III. von 1440 bis 1444 und dann dem Reichsverweser Johannes Hunyadi (1446–1453), weitgehend unberücksichtigt bleibt. Umso produktiver sind ihre Bemühungen, einmal anhand der Memoiren der Kottannerin und dann anhand zeitgenössischer Quellen einen tieferen Einblick in die Alltagswelt am Hof jener Zeit zu gewinnen. Zweierlei Aspekte gelangen hierbei insbesondere in den Blick: das Reisekönigtum und die komplizierten Herrschaftsbedingungen in Ungarn und den angrenzenden Ländern, wo die Magnaten erheblichen Einfluss ausüben und relativ selbstbestimmt herrschen konnten. Helenes Bericht informiert zugleich intensiv über die materiellen Bedingungen, so z. B. die Hofkleidung, das Personal um die Königin, die Reiseverhältnisse und die Pflege des Königssohns.

Der gut bebilderte Band (leider nur in Schwarz-Weiß) schließt mit einer umfangreichen Bibliografie, die auch die internationale Forschung vor allem Mittel- und Osteuropas einschließt und nach Großthemen gegliedert ist (was viel Blättern verlangt), einer Ortsnamenkonkordanz, einem Register der geografischen Bezeichnungen, einem Personenregister und einem Abbildungsverzeichnis. Die zwei Autorinnen verdienen unsere Anerkennung dafür, die Memoiren der Kottannerin erneut aufbereitet und sie als wertvolle historische Quelle ausgewertet zu haben.

Tucson

Albrecht Classen